

Pudelkeim

Der um die Besiedlung Natangens verdiente Balgaer Komtur Heinrich von Mauer (Muro) verlieh am 9.2.1335 Landsberg (Landstrass) das Stadt- und Befestigungsrecht. Der ursprüngliche Name „Landstrass“ deutet wohl daraufhin, daß hier ein Kreuzungspunkt einiger wichtiger Landstraßen etwa von Balga, Mehlsack und Bartenstein entstanden war.

Von Landsberg aus drangen die Siedler in den Urwald vor. Es entstanden die Dörfer Grunwald (Grünwalde), Petershayn (Petershagen), Hanshayn (Hanshagen), die schon durch ihre Namen die Gründung auf Waldland verraten. Handfeste zu kulmischem Recht sind am 25.4.1336 verliehen worden.

Weitere Gründungen in dieser Zeit und Gegend sind u.a. die Dörfer Hoofe, Glandau, Sinken, Rittersdorf = Pudelkeim. Dieses wurde ca. 1340 als kleines deutsches Bauerndorf

von etwa 15 Hufen Größe auf Waldland errichtet. Die Umbenennung in Pudelkeim erfolgte zu einem späteren Zeitpunkt nach prussischer Bezeichnung.

Pudelkeim war ein kleiner versteckter Ort, mit Wald umgeben, den selbst Napoleon auf seinem Feldzug 1807 nach Rußland nicht gefunden hat.

Auch im Ersten Weltkrieg blieb das versteckte Dörfchen verschont.

Die Menschen waren überwiegend in der Landwirtschaft tätig, Es gab weder Kirche, eine Schule oder einen Verkaufsladen. Die evangelischen Kinder gingen nach Petershagen zur Schule, die katholischen Kinder durften in Neuendorf / Krs. Heilsberg eine kath. Schule besuchen, damit auch sie am Religionsunterricht teilnehmen konnten. Es war nur nach mündlicher Absprache geduldet.

Anlässlich einer Volkszählung im Jahre 1871 wurden im Kreis Natangen 55259 Einwohner gezählt, davon waren 1% Katholiken, die hauptsächlich in den angrenzenden Orten des Ermlandes wohnten. In Pudelkeim wohnten 1939 ganze 181 Einwohner. Durch den Ort ging ein kleines Fließ und trennte die linke Seite nach dem Ermland, von Katholiken, und die rechte, von evangelischen Christen. Die Katholiken sprachen Ermländer Dialekt, die Evangelischen Natangener Platt. Es gab keine religiösen Streitigkeiten; man achtete die religiösen Sitten und Gebräuche und war guter Nachbar.

Überall gab es in den Dörfern seit alter Köllmer, d. h. Abgabenfreie Bauern nach kulmischen Recht; sie hatten Heeresdienste zu leisten wie

auch die Schulzen und teilweise Krüger. Die große Menge aber machten die scharwerks- und steuerpflichtigen Zinsbauern, Eigenkätner, Instleute und Losleute (landwirtschaftliche Arbeiter) aus. Die ursprünglich vorhandenen gewesenen Freibauern preußischen Rechts waren im 17. Jh. alle zu Köllmem geworden, d.h. sie hatten inzwischen das bessere deutsche Erbrecht zu beiden Geschlechtern erhalten. Das Scharwerk mußte von den einfachen Bauern und Eigenkättern an einigen wenigen Tagen im Jahr auf den bischhöflichen Tafelgütern, z.B. auf dem Schloßvorwerk bei Heilsberg, geleistet werden. Dazu kamen noch Verpflichtungen zur Stellung freier Fuhren, Postbeförderung usw. Im allgemeinen war das Scharwerk im Ermland nicht so drückend wie im benachbarten Preußen mit seinen vielen Gütern und erbuntertänigen Bauern. Obwohl man in den Kirchenbüchern jahrhundertlang denselben Namen begegnet, kommt es doch selten vor, daß sich dieselbe Familie auf einem Bauerngrundstück über ein Jahrhundert hält. Die Gebundenheit an die Scholle - wenn ein Bauernsohn zur Erlernung eines Handwerkes in die Stadt ziehen wollte, mußte er sich zuvor bei der Landesherrschaft die Erlaubnis dazu einkaufen - hatte zwar eine große Seßhaftigkeit zur Folge, aber andererseits räumten Seuchen und Kriege vielfach unter der Landbevölkerung auf. Gelegentlich gab es auch sozialen Abstieg, wenn sich z.B. ein verschuldeter Bauer auf Kätnergrundstück zurückzog oder ganz aus dem Dorf weichen mußte. Vor allem blieben Schulzengüter oft länger in einer Familie.

Wie auch anderswo im Ermland und Natangen, hielt man nach alter Sitte einen „kalten Tag“, an dem kein Feuer im Herd angezündet, kein Fuhrwerk oder Pflug zur Feldarbeit angespannt werden durfte. Dieses einst von den Vorfahren bei einem großen Brande gelobte Opfer fiel in den Sommer, und zwar auf den Freitag vor „Maria Magdalena“. Als nun während des 2. Weltkrieges die Bevölkerung durch einen Führererlaß auch an Sonntagen zur Feldarbeit aufgerufen wurde, erregte es natürlich die besondere Wut der Partei, daß der Pfarrer seine Gemeinde zur Beachtung jenes alten Brauches anhielt.

Ein weiterer überlieferter Brauch war, daß die ev. Christen in Pudelkeim am Karfreitag Trauerkleidung trugen.

Bis zum Kriegsende hatte Pudelkeim noch keinen Strom und die Menschen waren zum größten Teil Selbstversorger.

Weihnachten 1944 verlief noch fast wie in Friedenszeiten und wurde in Kirche und Haus in gewohnter Weise gefeiert. Am 2.2.1945 drangen die ersten russischen Truppen aus Richtung Heilsberg in Pudelkeim ein. Nur ein Teil der Bewohner war geflüchtet. Die anderen noch verbliebenden

Menschen, insbesondere Alte, waren dem Schicksal überlassen worden. Sie haben Schweres ertragen müssen. Z.Z. Leben noch zwei Deutsche in Pudelkeim (Kinder von Erich Dankowski). Sie sind mit ihren Familien als selbständige Bauern tätig.